berlin-brandenburgische
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Dieter Simon

Einführung zur Akademievorlesung von Reinhard Hüttl am 17. April 1997

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 5.1998, S. 125-129

Persistent Identifier: urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-31212

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.

Einführung zur Akademievorlesung von Reinhard Hüttl am 17. April 1997

Dieter Simon
Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Meine Damen und Herren,

was vom Wald überhaupt zu halten sei, darauf hat uns Joseph Freiherr von Eichendorff (1788–1857) im frühen 19. Jahrhundert hingewiesen:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
solang' noch mein Stimm erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!"

heißt der nicht gerade unbekannte Anfang von *Des Jägers Abschied.* Die Botschaft scheint mir klar. Erstens: Man weiß eigentlich nicht so genau, wo der Wald herkommt, und zweitens: anscheinend ist ihm Lebewohl zu sagen.
Was im besonderen jetzt den deutschen Wald und dessen Funktion betrifft, so hat derselbe Eichendorff in demselben Gedicht folgendes ausgeführt:

„Was wir still gelobt im Wald,
wollens draußen ehrlich halten.
Ewig bleiben treu die Alten.
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
lebe wohl,
schirm dich Gott, du schöner Wald!"

Auch hier können wir zwei Hypothesen aufstellen. Erstens: *„Ewig bleiben treu die Alten"* könnte eine Anspielung auf die Akademie sein, die sich ehrlich bemüht, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen – auch wenn mir über entsprechende Gelöbnisse im Wald nichts bekannt ist, aber ich war auch nicht von Anfang an

dabei. Zweitens: der Wald als deutsches Panier ist jedenfalls bedroht, weshalb er Gottes Schutz anempfohlen wird.
Gottes Ratschlüsse sind bekanntlich den Menschen nicht immer offenbar, weshalb es sich empfiehlt nicht zuzuwarten, sondern selbst Hand anzulegen. In einer Akademie geschieht dies – wie unter Wissenschaftlern nicht anders zu erwarten – durch Befragung von Experten.
Ein solcher Experte ist offensichtlich Reinhard Hüttl, denn er ist der Leiter des Lehrstuhls für Bodenschutz und Rekultivierung an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, deren Prorektor er auch ist. Außerdem ist er ordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – dort sind nur Experten.
Reinhard Hüttl wurde 1957 in Regensburg geboren und studierte Forstwissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau.
1983 erwarb er das Diplom und war während der folgenden zwei Jahre als Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bodenkunde und Waldernährungslehre der Universität Freiburg tätig.
1986 wurde er dort mit einer Arbeit über das Thema *„Neuartige" Waldschäden und Nährelementversorgung von Fichtenbeständen in Südwestdeutschland* zum Dr. rer. nat. promoviert. Hinter den „neuartigen Waldschäden" verbirgt sich die offizielle, weniger emotionsbeladene Bezeichnung für das sogenannte Waldsterben; der Terminus soll vor allem die Multikausalität des Phänomens, die Vielzahl und Kombination seiner Symptome verdeutlichen. Eine wissenschaftlich verständliche, von mir gleichwohl mißbilligte Entscheidung. Schließlich ist unser Kulturexport in diesem Jahrhundert mehr als armselig. Nachdem es uns gelungen ist, den Russen unser „Butterbrod" und den Engländern die „Gemutlichkeit" aufzuschwatzen, sollten wir froh sein, daß die Franzosen endlich „le Waldsterben" sagen, und es ihnen nicht wieder ausreden.
Nach der Promotion blieb Reinhard Hüttl bis Ende 1992 als Freier Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bodenkunde und Waldernährungslehre der Universität Freiburg. Gleichzeitig war er – seit 1986 – Leiter des internationalen Forstreferats der zur BASF-Gruppe gehörenden *Kali und Salz AG* in Kassel.
1991 erfolgte dann – permanent in Freiburg – die Habilitation mit einer Untersuchung über *Nährelementversorgung geschädigter Wälder in Europa und Nordamerika.* Hüttl erhielt die Venia legendi für Bodenkunde und Waldernährungslehre.
Die Bodenkunde, auch Pedologie genannt (aus dem Griechischen: *to pedon* = „Boden", „Erde"; ich hätte vermutet, daß das Wort aus dem Lateinischen kommt [die *pedes* sind natürlich mit dem *pedon* indogermanisch verbunden] und es sich um die „Lehre von den Fußkrankheiten" handelt), befaßt sich – sehr allgemein formuliert – mit den Bestandteilen und Eigenschaften des Bodens, seiner Entstehung

und Veränderung sowie der Zuordnung zu Bodentypen. Die Waldernährungslehre ist ein Synonym für die stoffhaushaltsorientierte Waldökosystemforschung.
1993 wurde Herr Hüttl dann auf den Lehrstuhl für Bodenschutz und Rekultivierung an der Fakultät für Umweltwissenschaften und Verfahrenstechnik der Brandenburgischen Technischen Universität (BTUC) in Cottbus berufen. Der Bodenschutz umfaßt im weitesten Sinne alle Maßnahmen, die zum Schutz des Bodens unter dem Aspekt des Natur- und Umweltschutzes getroffen werden, z. B. Vorsorgemaßnahmen gegen Erosion und Nährstoffverarmung.
Brandenburg war ihm zu diesem Zeitpunkt bereits vertraut, denn er war 1992 Leiter des Blaue-Liste-Instituts für Wald- und Forstökologie im Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung in Eberswalde geworden, was er bis 1995 blieb.
An der Universität Cottbus wurde er mit dem Aufbau und der wissenschaftlichen Leitung des Zentralen Analytischen Labors der Fakultät betraut.
Diese Universität gehört zu den drei – allesamt neugegründeten – Universitäten in Brandenburg, die nach dem Willen des Wissenschaftsrates in dieser Zahl keinesfalls hätten errichtet werden dürfen. Sie wurde 1991 unter ihrem Gründungsrektor Günter Spur als östlichste Technische Universität Deutschlands eingerichtet und versteht sich mit ihrem ausgeprägt interdisziplinären Konzept ausdrücklich als eine Reformuniversität, deren integrierte, eng verzahnte Studiengänge auch geisteswissenschaftliches Spezialwissen für angehende Technikwissenschaftler vermitteln.
Die anhaltend griesgrämige Haltung des ehemaligen Vorsitzenden des Wissenschaftsrates hat zu dessen Einladung nach Cottbus geführt – diese Einladung und die damit verbundene Besichtigung der jungen Hochschule hat ihm dann nachdrücklich den Mund gestopft, so daß er heute des Lobes voll ist.
Herr Hüttl engagierte sich von Anfang an im Aufbau der Universität und ihrer akademischen Selbstverwaltung: Von 1993–1995 war er Beauftragter für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, seit 1994 zusätzlich noch Beauftragter für Auslandsbeziehungen, als der er erfolgreich die Einbindung der BTUC ins internationale Forschungsnetzwerk betreibt.
Im Februar 1995 wurde er zum Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs gewählt.
Seine wissenschaftliche Arbeit stellte Reinhard Hüttl von Anfang an in einen internationalen Kontext. Seine hohe wissenschaftliche Kompetenz beruht u. a. auf Forschungsaufenthalten, die ihn bereits fast in die ganze Welt geführt haben. Er arbeitete in Europa u. a. in Schweden, Finnland, den Niederlanden und Frankreich; in den USA und Kanada, auf Neuseeland, in China und Indonesien, aber auch auf der russischen Halbinsel Kola sowie im afrikanischen Benin. Auch, was mich immer mit besonders schwarzem Neid erfüllt, eine Vertretung an der University of Hawaii war darunter.

Herr Hüttl ist also sehr weit vom Bild jenes deutschen Professors entfernt, der auf dem Heidelberger Philosophenweg perambuliert oder im geräuscharmen und abgedunkelten Zimmer über den Wald sinniert.

In Würdigung dieser wissenschaftlichen Leistungen wurde er in eine Reihe von wichtigen deutschen und internationalen Gremien aufgenommen – das Jahr 1995 brachte ihm eine wahre Flut solcher Auszeichnungen: Er ist seitdem Mitglied des Blaue-Liste-Ausschusses des Wissenschaftsrates und des Rates der Sachverständigen für Umweltfragen beim zuständigen Bundesministerium, einem Beratungsgremium der Bundesregierung in Fragen der Umweltpolitik, wo Herr Hüttl insbesondere für ökologische Aspekte der abiotischen Umweltmedien Boden, Wasser und Luft zuständig ist. Er wurde Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, deren Technikwissenschaftlicher Klasse er seit Anfang diesen Jahres in der Nachfolge von Hans-Günther Wagemann als Sekretar vorsteht. Er ist Stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums des Energieressourceninstitutes an der Universität Cottbus und Präsident des Bundesverbandes Boden e.V. Und er wurde in den internationalen wissenschaftlichen Beirat des Instituts für Umweltingenieurwesen der Polnischen Akademie der Wissenschaften berufen. Schon vorher gehörte er der Internationalen sowie der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft, der Deutschen Botanischen Gesellschaft und dem Ausschuß „Luftverunreinigung und Böden" des VDI, des Vereins Deutscher Ingenieure, an und er arbeitete überdies im Ausschuß Forschungs- und Technologiepolitik der Unternehmensverbände Berlin und Brandenburg.

Für 1996 mußte auch etwas übrigbleiben, denn seit letztem Jahr vertritt er Deutschland im G7 Environmental-Futures-Forum.

Zu den Hauptforschungsgebieten von Reinhard Hüttl gehören die Umweltwissenschaften – vor allem die Forstwissenschaften. Wie wir sahen, behandelte er im Rahmen von Promotion und Habilitation die Bereiche Boden- und Waldökologie, insbesondere die Kausalanalytik geschädigter Waldökosysteme der Erde. Dabei machte er sich vor allem um die Erforschung ernährungsbedingter Waldschäden verdient.

Zu den genannten Themen legte er eine Vielzahl meist englischsprachiger Veröffentlichungen vor. Außerdem ist er Herausgeber und Mitherausgeber der *Angewandten Botanik* (seit 1993), der Reihe *Water, Air and Soil Pollution* (seit 1986) sowie des *Forums der Forschung*, des Wissenschaftsmagazins der Universität Cottbus (seit 1994).

In den aktuellen Vorhaben zur Rekultivierung von Boden und Luft in den neuen Bundesländern finden Hüttls Forschungen ein wichtiges Anwendungsfeld vor allem im Hinblick auf die Strukturerneuerung. Seit 1994 ist er Stellvertretender Koordinator des BMFT-Verbundvorhabens SANA (= Sanierung der Atmosphäre über den neuen Bundesländern – was nicht metaphorisch gemeint ist), und er ist

Sprecher des auf Rekultivierung zielenden interdisziplinären Innovationskollegs „Ökologisches Entwicklungspotential der Bergbaufolgelandschaften im Lausitzer Braunkohlerevier", das sich besonders auch um die Bereitstellung der wissenschaftlichen Grundlagen zur Erforschung neugestalteter Ökosysteme bemüht.

Wie viele von uns aus dem Fernsehen wissen, wurde in der Lausitz nach der Auskohlung der Tagebaue eine Vielzahl von Flächen, auch Wälder, von Menschenhand völlig neu geschaffen – hier ist Eichendorffs Frage *„Wer hat dich ..."* also beantwortet. Es entstanden Landschaftselemente mit neuem Biotopcharakter, in denen z. B. gefährdete Tier- und Pflanzenarten vorkommen, deren besondere Ansprüche gerade durch die Kippen und Halden des Braunkohlebergbaus erfüllt werden.

Die Forstwissenschaft ist eigentlich eine alte Wissenschaft, deren Anfänge bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Sie erlangte allerdings in den vergangenen beiden Jahrzehnten mit der Erforschung der „neuartigen Waldschäden" eine besondere Bedeutung und ein neues Gewicht. Der Wald, aus dem die Riesen, die Zauberer und Wichtelmännchen kommen und in dem die Feen tanzen, hat sich als Artefakt zu einem Ort des Sterbens gewandelt. Mit dem „Waldsterben" verband sich schließlich der „saure Regen" – der sich für viele zum „sauren Alptraum", zur Öko-Katastrophe verdichtete und nicht wenig zu einem politischen Bewußtseinswandel einschließlich der Entstehung neuer Parteien, beitrug.

In den 80er Jahren schien der Wald in höchster Gefahr und eine Art Endzeitstimmung (*„erst stirbt der Wald – dann stirbt der Mensch!"* – wie eine der Prophezeiungen dieser Zeit lautete) hatte weite Teile der deutschen Öffentlichkeit erfaßt.

Jetzt, nachdem wir es uns im Grauen einigermaßen behaglich gemacht haben, kommt Herr Hüttl und stellt die Frage, ob das Waldsterben Realität oder Phantom ist. Dem Nichtfachmann muß diese Frage nachgerade ketzerisch erscheinen. Ist das Waldsterben keine Realität mehr, die es doch einmal war? Oder war es immer nur ein Phantom, das wir uns selbst als Realität eingeredet haben? Müssen wir die Suppe nicht auslöffeln, weil wir sie uns nicht eingebrockt haben, oder hat sie schon jemand für uns verzehrt?

Interessante Fragen! Wir dürfen auf die Antworten Reinhard Hüttls gespannt sein.